



GRÜNBLICK

NATURSCHUTZ BERLIN-MALCHOW - Umweltblatt 88 Oktober 2011

Berliner Wald



Wald bedeckt fast 20 % der Stadtfläche Berlins. Somit zählt die Hauptstadt zu den grünsten Städten Europas. Doch liegt der Berliner Wald Teil nicht ausschließlich in Berlin. Rund 12.000 von insgesamt 28.500 Hektar befinden sich in Brandenburg. Das ist seit rund einem Jahrhundert so, als die Stadt große Waldflächen aufkaufte.

Der Erholung der Stadtbevölkerung dienen heute mehr als 1.800 km Waldwege, über 200 km Reitwege, 21 km Strände, über 30 ha Liegewiesen, mehr als 1.400 ha Hundeauslaufgebiete in Grunewald, Köpenicker Forst und den vielen anderen Waldgebieten Berlins. 140 Brutvogel- und etwa 60 Säugetierarten leben im Berliner Wald, der vornehmlich aus Kiefern, aber auch Eichen, Buchen und anderen Baumarten besteht. Mehr als 1700 Hektar stehen unter Naturschutz, über 16.000 Hektar sind Landschaftsschutzgebiete. Etwa 3700 Hektar sind nach der europäischen Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie besonders geschützt.

Mehr zum Berliner Wald auf S. 4 und 5

Die Bundeshauptstadt der Biodiversität 2011 heißt Hannover. Was bedeutet dieser von der Deutschen Umwelthilfe vergebene Titel, wofür wird er verliehen? Biodiversität, also Artenvielfalt, ist relativ einfach zu erklären. Das heißt eine große Vielfalt unterschiedlicher Tiere, Pflanzen und deren Lebensräume. Gibt es davon in Hannover mehr als anderswo? Wahrscheinlich nicht, aber die niedersächsische Metropole hat in den letzten Jahren mehr als andere dafür getan. Die Hannoveraner wählten nicht nur in der Erde, um die erforderlichen Voraussetzungen für die Biodiversität zu schaffen. Sie nahmen Interessengruppen, Wirtschaftsunternehmen, Bildungseinrichtungen, Landwirte, Behörden, nahezu jeden Bürger in die Verantwortung. Der gemeinsame Nenner, der alle Beteiligten einte, heißt Gerechtigkeit, Umweltgerechtigkeit. Konkret bedeutet das Beseitigung sozialer Ungleichver-



Zukunft durch Umweltgerechtigkeit

teilung von Umweltbelastungen, soziale Wirkung von Umweltschutzmaßnahmen und Gerechtigkeit zwischen den Generationen. Am Wettbewerb um den Titel

Bundeshauptstadt der Biodiversität haben sich auch sieben Berliner Bezirke beteiligt, darunter Marzahn-Hellersdorf und Lichtenberg. Auch sie wollten der unsäglichen These, „wer arm ist, lebt häufig in einer Umwelt, die krank macht“, etwas entgegen setzen. Lichtenberg zum Beispiel hat ein integriertes Klimaschutzkonzept verabschiedet. Das beinhaltet auch solche gravierenden Themen wie Verkehr und Lärm, die bislang zu erheblichen Belastungen für die Menschen führen, die sozial benachteiligt sind.

Dem gilt es entgegen zu wirken. Wird dieses Konzept in den nächsten Jahren konsequent umgesetzt, haben wir 2013 gute Chancen, in diesem Wettbewerb weit vorn zu landen. Pflanzen wir also weiter Bäume, halten Politiker und Verwaltung auf Trab, damit sie ihrer Verantwortung für diese und kommende Generationen gerecht werden.

Ihre Beate Kitzmann



Gleichmaßen bekannt und beliebt ist Ursela Monn als Schauspielerin, Regisseurin, Autorin, Chanson-Sängerin oder

Sozial engagiert und naturverbunden

Sprecherin. Kaum noch zu zählen sind ihre Film- und Fernsehrollen. An namhaften Bühnen in Hamburg, Berlin, München, Bremen oder Düsseldorf war und ist ihr der Beifall des Publikums sicher. Lang ist auch die Liste ihrer Auszeichnungen und Ehrungen.

Sollte Berlin ein repräsentatives Gesicht benötigen, an Ursela Monn würde niemand vorbei kommen. Man kennt und liebt sie eben.

Gewürdigt wurde sie auch für ihr

soziales Engagement für den „Hospiz“-Gedanken., der es Menschen ermöglicht geborgen und betreut zu sterben oder für „Children for a better World“, wo sie ein Patenkind in Indien hat (ein Mädchen!), das dank dieser Organisation zur Schule gehen kann. Nur wenige wissen aber von ihrer Naturliebe und Unterstützung der Stiftung Naturschutz Berlin. Für uns Grund genug für ein Redaktionsgespräch.

Lesen Sie Seite 3.

Kleiner Weihnachtsmarkt in Malchow

Wer genug hat von den Nordmannentannen, holt sich am 4.12 eine duftende Kiefer aus dem Bucher Forst. Außerdem bieten wir Adventsgestecke und kleine Geschenke zum Fest sowie selbst gedrehte Bienenwachskerzen. Erweitert wird das Angebot durch Bio-Rindfleisch, originelle Keramik, Naturschmuck,

Bücher, Imkereiarartikel und natürlich einereichhaltiges Angebot des Storchencafés. Wer noch Adventsschmuck oder ein Weihnachtsgeschenk braucht, kann mit eigenen Händen ein Einzelstück schaffen. Kosten nach Materialeinsatz.

Sonntag, 04. Dezember 2011 von 13 bis 17 Uhr.



Ob frisch als Salat oder als Konserve – die Gurke gehört neben Tomate, verschiedenen Salat- und Kohlsorten weltweit zu den wirtschaftlich bedeutendsten Gemüsearten. Das spiegelt sich auch in der regionalen Wirtschaft wieder. Wer denkt bei Spreewald nicht auch an Gurken? Zudem gehören Gurken zu den ältesten Gemüsearten der Menschen.

Botanik

Von den 30 Arten der Gattung *Cucumis* sind Gurke (*C. sativus*) und Zuckermelone (*C. melo*) die wichtigsten. Zusammen mit Wassermelonen (*Citrullus*), Kürbissen (*Cucurbita*), Flaschenkürbissen, Bittergurke und *Luffa*-Gurken (bekannt als Badeschwämme) bilden sie die Familie der Kürbisgewächse (*Cucurbitaceae*). Die meisten Arten kommen aus tropischen und subtropischen Regionen und sind daher sehr frostempfindlich. In Deutschland kommen wild nur Zaunrüben und Stachelgurke vor.

Bei uns ist die Gurke eine einjährig kultivierte Pflanze mit niederliegenden oder kletternden Trieben von ein bis mehreren Metern Länge, an denen die großen gelappten und häufig rauh behaarten Blätter und die Ranken gebildet werden.

Die gelben, fünfzipfeligen, 2-3 cm großen Blüten sind getrenntgeschlechtlich. Männliche und weibliche Blüten werden getrennt gebildet. Nach der Bestäubung durch Bienen oder Hummeln bilden sich meist walzenförmige Beeren mit glatter oder stacheliger warziger Oberfläche, die bis zu 60

Geschichte unserer Kulturpflanzen (5) Die Gurke



cm lang und gerade bis stark gekrümmt sind. Die weißen, flachen Samen werden in jeweils drei Fruchtfächern gebildet, eingehüllt von gallertigem Gewebe.

Geschichte

Als Heimat der Gurke wird Nordindien angesehen, wo noch heute eine Gruppe primitiver, kleinfrüchtiger, bitterer und rasch hart werdender Formen vorkommt. Von dort erfolgte die Ausbreitung nach Westen wie nach Osten. Vor etwa 4000 Jahren wurden Gurken im Ägypten des Mittleren Reiches angebaut. Von dort breiteten sie sich über den gesamten Mittelmeerraum aus. In der griechisch-römischen Antike waren sie allge-

mein verbreitet und beliebt. Nach Mitteleuropa kam die Gurke im Mittelalter. Im „Capitulare de vilis“ Karls des Großen wird ihr Anbau angeordnet. Ab dem 14. Jahrhundert wurden sie von den Slawen genutzt, die später erstmals mit Hilfe der Milchsäurebakterien saure Gurken erzeugten, so das Gemüse für längere Zeit haltbar machten. Als slawisches Siedlungsgebiet ist der Spreewald heute noch eines der bedeutendsten Anbau- und Verarbeitungszentren für Gurken. Die deutsche Bezeichnung *Gurke* leitet sich von altpolnischen *ogurek* ab. Der englische Name *cucumber* geht auf das lateinische *cucumis* / *cucumer* zurück.

Sorten, Anbau, Verwendung

Heute existieren zahlreiche Sorten, die man nach Anbaumethoden, Verwendung und Fruchtmerkmalen unterscheidet. Da Gurken extrem frostempfindlich sind, ist der Feldanbau in Mitteleuropa auf die warme Jahreszeit begrenzt. Sie können erst nach den Eisheiligen im Freien gesät oder gepflanzt werden. Die Pflanzen wachsen hier auf dem Boden aufliegend, die ersten Früchte reifen nach ca. 2 Monaten. Bevorzugt werden sonnige und windgeschützte Lagen. In Mischkulturen eignen sich besonders Mais und Stangenbohnen als Windschutz sowie hochwüchsige Kohlsorten als Nachbarn.

Der früher weitverbreitete Anbau im warmen Mistbeetkasten mit Glasauflage ist heute ohne Bedeutung, da Gurken vor allem in Gewächshäusern als Klettergur-

ken gezogen werden. Die langfrüchtigen Sorten sind meist partenocarp und brauchen daher keine Insektenbestäubung. Gezüchtet wurden sie unter Verwendung alter chinesischer Sorten. Heute wird vor allem in Hinblick auf Bitterfreiheit und Krankheitsresistenz gezüchtet.

Nach der Verwendung unterscheidet man unreif geerntete Salatgurken und Einlegegurken in verschiedenen Größensortierungen, deren kleinere als „Cornichons“ bezeichnet werden. Schäl- bzw. Senfgurken läßt man ausreifen, vor der Verwendung werden Schale und Kerngehäuse entfernt. Außer den grünen langzylindrischen Sorten gibt es auch Gurken mit gelber, oranger, brauner genetzter oder weißer Schale, runder oder ovaler Form, mit glatter oder warziger bzw. stacheliger Schale. Das Gewicht der Frucht kann bis zu 3 kg reichen.

2007 wurden weltweit etwa 44 Millionen Tonnen Gurken geerntet. Größter Erzeuger ist China mit etwa 28 Mio. Tonnen, gefolgt vom Iran, der Türkei, Rußland, den USA, Japan, Spanien und den Niederlanden.

Gurken bestehen zu fast 97 % aus Wasser, enthalten wenige Mineralstoffe und Vitamine. Gurkengerichte sind leicht, erfrischend und appetitanregend. Mit 12 kcal (= 51,7 kJ) pro 100 g sind sie zugleich eine der kalorienärmsten bekannten Früchte. Außer zur Ernährung werden Gurken und ihre Samen auch als Heilmittel sowie in der Kosmetikindustrie verwendet.

Oliver Foitzik



Gemeine Gurke,
Prof. Dr. Otto Wilhelm Thomé:
Flora von Deutschland, 1885



Gülleballon

Überleben außerhalb städtischer Ballungszentren wird schwierig. Nach 1989 baute die Agrarindustrie in Nordostdeutschland 9 von 10 landwirtschaftlichen Arbeitsplätzen ab. Aufwändige Tierproduktion wurde ab- und moderne Ackerbaumaschinen angeschafft. Arbeitssuchende hinterließen blühende Landschaften im Freiraum Ost.

Zeitgleich stiegen die Nitratwerte im holländischen Trinkwasser ins Unerträgliche. Der Schweineproduzent Adriaanus Straathof konnte im gülle-überdünghen Gelder-

Rettet das Landleben

land seine „Mistrechte“ verkaufen und seinen Gewinn in Vorpommern investieren. Er startete ohne Kadaverhaus und ließ Berge von Schweinen in der Sonne verwehen. Der wiederholt verurteilte Unternehmer tauchte 2006 im Telliner Gemeinderat auf, mitgebracht von dessen stellvertretender Bürgermeisterin, einer Referentin für Tierproduktion des Landesbauernverbandes. Sein Plan, hier die größte Ferkelfabrik Europas zu errichten, wurde begrüßt. Die amtierende rotschwarze Landesregierung hatte die Veredelung ihres Tourismuslandes durch Tierproduktion beschlossen. Vor der Tür aber demonstrierte bereits die Bürgerinitiative „Leben am Tollensetal“. Denn seit der Wende 89 hatten auch ganz andere Menschen die Potentiale der Region erkannt. Darunter junge Mütter, die für das Heranwachsen ihrer Kinder im Grünen, der Stadt den Rücken gekehrt hatten. Die Zugezogenen schafften es, von

der Mehrheit der Einwohner Unterschriften gegen die Ferkelfabrik zu bekommen. Unter der Losung „Rettet das Landleben“ fanden 2008 und 2009 Sternmärsche statt. Der Bürgermeister versprach, alles dafür zu tun, dass die Anlage nicht komme. Stattdessen kam die Vizelandtagspräsidentin zu ihm und behauptete, wenn ein Investor so einen Antrag stelle, muss die Gemeindevertretung zustimmen. Die knappe Mehrheit für den Bauantrag der Ferkelfabrik kam dann nur durch Beteiligung eines Gemeindevertreters zustande, dessen Frau dem Investor das Bauland verkaufte und deren Firma dort später Bauaufträge bekam. Zur Anhörung der über 700 Einwände gegen die Anlage, die pro Jahr 250.000 Ferkel produzieren soll, saßen die ehrenamtlichen Einwanderer drei Tage dem gutbezahlten Anwalt des Investors gegenüber und mussten nach abschließender „Würdi-

Demo auf dem Lande

gung“ ihrer Arbeit erfahren, dass Widersprüche keine aufschiebende Wirkung haben, da ein öffentliches Interesse an der sofortigen Vollziehbarkeit dieses Verwaltungsaktes besteht. „Die Landwirtschaft habe sich zu einer tragenden Säule der Wirtschaft des Landes entwickelt. Diese soll mit zügigen, konzentrierten Genehmigungsverfahren und der Weiterführung der Standortinitiative „MV tut gut“ in Zusammenarbeit mit dem Agrarmarketing ausgebaut werden.“ Die ersten Nutztierre auf dem von Stacheldraht umzäunten Gelände sind freilaufende

Hunde. Während hier eine 10.000-Sauenanlage mit Gewalt durchgedrückt wird, will die belgisch-flämische Vereinigung der Schweinehalter 100.000 Sauen abstocken. Den Haltern soll eine Abfindung in Höhe von 650 € pro Sau gezahlt werden. Die Gülle soll weiter nach Osten wandern, und die Landbewohner werden das Grün der Städte wieder lieben lernen. Weltweit leben im ländlichen Raum seit 2008 weniger Menschen als in städtischen Ballungszentren.

www.buga2009.blogspot.de

Olaf Spiller, Hohenbüssov



Redaktionsgespräch

mit Ursela Monn

Berlin ist im Sommer ein Traum

An welchen Filmen arbeiten Sie gerade?

Aktuell habe ich gerade für das ZDF in München eine Soko München mit dem Titel Schiffsmeldungen abgedreht. Das ist eine Lindström-Liebesgeschichte in Schweden. Forever old ist ein Fernsehspiel für SAT, das wir zur Zeit in Stuttgart drehen.

Sie unterstützen mit Ihrer Popularität die Stiftung Naturschutz. Was hat Sie dazu bewegt?

Das tue ich natürlich gern und voller Überzeugung. Meine Liebe zur Natur hat, glaube ich, damit zu tun, dass ich mit Pferden aufgewachsen und als Kind schon immer durch Mutter Natur geritten bin. Reiten hat auch sehr viel mit Jahreszeiten zu tun, denn die Natur gibt vor, wie man sich verhalten muss. Im Frühling muss man auf die Saat achtgeben, im Herbst darf man dann wieder auf die abgeernteten Felder, im Winter braucht man im Schnee Stollen. Die Liebe zum Pferd, zur Natur im weitesten Sinne, bringt natürlich manchmal auch die Ablehnung von Benzingestank und

Asphaltstrassen mit sich.

Was gefällt Ihnen an der Natur Berlins?

Ich wundere mich immer wieder aufs Neue darüber, dass das grüne Berlin so wenig in der Werbung vorkommt. Ich hatte kürzlich Besuch von Freunden aus der Schweiz, die in den Bergen leben. Die konnten es nicht glauben, dass sie in der Großstadt Berlin sind und soviel Grün genießen können. Berlin, finde ich, ist im Sommer ein einziger Traum.

Was muss dringend verändert werden?

A propos Traum - ich träume auch davon, dass der Fahrrad-Verkehr viel mehr dazugehört und auch entsprechend ausgebaut wird. Fahrrad ist für mich eine Super-Alternative zum Auto und ja auch als "Draht-Esel" so eine Art Pferd. Möglich, dass ich deshalb mein Fahrrad sehr liebe.

Konnten Sie Ihre Naturliebe auch auf Ihren Sohn übertragen?

Ich bin viel mit meinem Sohn in den Bergen der Schweiz wandern

gegangen als er klein war. Ich denke, dass das für immer tief in ihm drin ist.

Würden Sie auch solche aufrüttelnden Naturfilme drehen wie unser letzter Gesprächspartner Hannes Jaenicke?

Hannes Jaenicke hat meine volle Bewunderung. Ich wollte ganz oft selber für die Affen auf Burma was tun. Affen haben für mich eine ganz tiefe Ausstrahlung, vermitteln uns Menschen wichtige Botschaften. Ihre ausdrucksstarken Augen scheinen das ganze Leid der Welt widerzuspiegeln. Das berührt mich zutiefst.

Welchen Stellenwert messen Sie der Umweltbildung in der Persönlichkeitsentwicklung unserer Kinder und Jugendlichen bei?

Ich glaube, dass die Umweltbildung einer der wichtigsten Punkte für die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes ist. Das ist sozusagen der Basiswert für alles weitere. Ich denke, man kann nicht die Natur missachten und den Men-



schen lieben. Für mich gehören, Natur, Mensch und Tier zu einer geschätzten und geachteten Werte-Einheit zusammen.

Welche Botschaft haben Sie für die Berlinerinnen und Berliner?

Liebe Berliner, seid nicht achtlos, jeder von uns pflegt das "Haus Berlin". Bitte keinen Dreck, besonders keine Zigaretten achtlos irgendwohin entsorgen. Benutzt die Abfalleiner und zerstört sie nicht. Sollten sie grade voll

sein, dann lieber den Abfall in die Tasche stecken und zuhause entsorgen.

Es gibt immer wieder Menschen unter uns, die den Abfall, an dem sie vorbeigehen, aufnehmen und bewusst entsorgen. Das finde ich toll und bewundernswert. Ich bemühe mich auch, das zu tun. Das ist sicher nicht viel, doch ist es ein kleiner Beitrag, die Natur so zu erhalten, dass wir sie alle genießen können.

Vielen Dank für das Gespräch

Pro und Kontra CCS



Im Juli 2011 beschloss der deutsche Bundestag das CO₂-Speichergesetz. Im September wurde das Gesetz vom Bundesrat gestoppt. War das ein Sieg der Vernunft, der Argumente von Wissenschaftlern und Umweltschützern über nur wirtschaftliche Interessen? GRÜNBLICK bat den Präsidenten des Umweltbundesamtes, Jochen Flasbarth, um seine Einschätzung.

Um "Carbon Capture and Storage" – die Abscheidung von Kohlendioxid und die anschließende unterirdische Speicherung – wird in Deutschland weiter gerungen. Der Gesetzentwurf zur Regelung dieses Verfahrens aus dem Sommer ist unlängst im Bundesrat gescheitert. Eventuell gibt es eine Einigung im Vermittlungsverfahren. Die Debatte um die Kohlendioxid-speicherung ist aber längst

so emotional, dass faktische Anwendungsfälle in absehbarer Zeit eher unwahrscheinlich sind. Dabei wäre eine nüchterne Diskussion der Argumente angemessen – gerade mit Blick auf die langfristigen Klimaschutzziele.

Was spricht für und was spricht gegen die CCS-Technologie. Zunächst die Kontra-Argumente: Nachhaltig wird die Verbrennung fossiler Brennstoffe aus Sicht des Umweltbundesamtes auch durch das Abscheiden und Speichern von CO₂ sicher nicht. Denn Brennstoffe und Speicherkapazitäten sind begrenzt, und die Deponierung von Abfall – in diesem Fall Kohlendioxid – ist niemals eine wirklich nachhaltige Lösung. In der Abfallwirtschaft wird daher auch der Vermeidung und der Verwertung der Vorrang eingeräumt. Darüber hinaus ist für die Abscheidung und Speicherung in erheblichem Maße zusätzliche Energie erforderlich. Um die Emissionen aus drei Kohlekraftwerken abzuschneiden und zu speichern, wird ein viertes Kohlekraftwerk errichtet werden müssen. Zu beachten ist auch die Konkurrenz um den begrenzten Untergrund in Deutschland: Wo CO₂ gespeichert wird, wird Tiefengeothermie zur Stromerzeugung aus-

geschlossen sein. Diese erneuerbare Energieform wird aber im künftigen Energiemix in Deutschland eine größere Rolle spielen. Das in der Öffentlichkeit am meisten diskutierte Gegenargument, die Sorge um die Sicherheit der Kohlendioxid-Speicherung und die Sicherheit des Grundwassers, ist vermutlich sogar am ehesten ausräumbar. Der Gesetzentwurf hat hohe ökologische Sicherheitsauflagen vorgesehen. Das Umweltbundesamt hätte eine starke Stellung im Genehmigungsverfahren zur Durchsetzung von Umwelt- und Sicherheitsstandards erhalten.

Nun zu den Pro-Argumenten: Für die weitere Entwicklung und Erprobung spricht, dass man in bestimmten Industrieprozessen – wie etwa in der Zementindustrie – technisch nicht die bis zur Mitte des Jahrhunderts erforderliche 80-95-prozentige CO₂-Minderung erreichen wird. Hier könnte es als letzte technische Lösung sinnvoll sein, die CCS-Technik einzusetzen. Eine weitere diskutierte Option ist, die CO₂-Emissionen aus Verbrennung von Biomasse zu speichern und dadurch eine negative CO₂-Emissionbilanz zu erreichen. Diese negative Bilanz kann notwendig werden, wenn in den

nächsten Dekaden die erforderlichen Emissionsreduzierungen nicht erreicht werden. Diese Möglichkeiten wird man aber nur nutzen können, wenn einerseits bereits praktische Erfahrungen mit der Speicherung gesammelt werden, andererseits die begrenzten Speicherkapazitäten nicht durch die Nutzung für CO₂ aus der Kohleverstromung weiter eingeschränkt werden. Für das Betreiben eines Speichers ist es egal, ob das CO₂ aus Kohlekraftwerken, Industrieprozessen oder Biomasse stammt. Das gerade im Bundesrat gescheiterte CCS-Gesetz sollte diesen Anforderungen Rechnung tragen. Vor allem sollte die Notwendigkeit der Erforschung und Erprobung stärker betont werden, Schließlich ist der Blick über Deutschland hinaus zu richten. Gerade einige große Schwellenländer werden für lange Zeit noch Kohle für ihre Stromerzeugung nutzen – auch wenn dort zunehmend Erneuerbare Energien eingesetzt werden. Die Entwicklung einer Technologie, die dort eine klimaverträglichere Kohlenutzung erlauben würde, kann eine Option eröffnen, für den weltweiten Klimaschutz wenigstens etwas Zeit zu gewinnen.

Vielen Dank, Jochen Flasbarth

Kulturerbe

Berliner Wald

2011 Internationales Jahr der Wälder

Die Wälder schweigen

Die Jahreszeiten wandern durch die Wälder. Man sieht es nicht.

Man liest es nur im Blatt. Die Jahreszeiten strolchen durch die Felder.

Man zählt die Tage. Und man zählt die Gelder.

Man sehnt sich fort aus dem Geschrei der Stadt.

Das Dächermeer schlägt ziegelrote Wellen.

Die Luft ist dick und wie aus grauem Tuch.

Man träumt von Äckern und von Pferdeställen.

Man träumt von grünen Teichen und Forellen.

Und möchte in die Stille zu Besuch.

Man flieht aus den Büros und den Fabriken.

Wohin, ist gleich!

Die Erde ist ja rund!

Dort, wo die Gräser wie Bekannte nicken

und wo Spinnen seidne Strümpfe stricken, wird man gesund.

Die Seele wird vom Pflastertreten krumm.

Mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden und tauscht bei ihnen seine Seele um.

Die Wälder schweigen. Doch sie sind nicht stumm.

Und wer auch kommen mag, sie trösten jeden.
(Erich Kästner)

Berlin und sein Wald – eine innige, wechselvolle, nicht immer unkomplizierte, aber am Ende doch segensreiche Partnerschaft. Die Stadt prägt ihren Wald, und der Wald beeinflusst die Stadt. In Berlin ist die geplagte Seele aus Kästners Gedicht letztlich gut dran: Fast ein Fünftel der Stadt ist heute bewaldet, und die Verteilung dieser Erholungsgebiete ermöglicht es allen Berlinerinnen und Berlinern, den nächsten Wald oder das nächste Wäldchen mit wenig Aufwand zu erreichen. Jedes Jahr sind die Großstädter mehr als 250 Millionen Mal in der Stille zu Besuch – eine Stille, die deshalb mal mehr und mal weniger ausgeprägt ist. Der Wald ist rund um die Uhr geöffnet, und der Eintritt ist – fast immer – frei.

Mit diesem Waldreichtum gehört Berlin zu den grünsten Metropolen des Kontinents und führt unangefochten die Rangliste der walddreichsten Gemeinden Deutschlands an. Die Erholung der Stadtbevölkerung zu sichern, ist die vornehmste Aufgabe von Grunewald, Köpenicker Forst und den vielen anderen Waldgebieten Berlins. Das hat ganz unmittelbare, sichtbare Folgen: Mehr als 1.800 km Waldwege, über 200 km Reitwege, 21 km Strände, über 30 ha Liegewiesen, mehr als 1.400 ha Hundeauslaufgebiete stehen unter anderem ganzjährig zur Verfügung. Dieses Angebot ist jedem von uns Berlinerinnen und Berlinern jährlich zwischen 2 und 3 Euro wert.

Zu einem erheblichen Teil liegt der Berliner Wald gar nicht in Berlin, sondern in Brandenburg. Etwa 12.000 und damit gut 40 % der insgesamt 28.500 Hektar befinden sich im unmittelbaren Berliner Umland.

Wie kam es zu diesem Waldbesitz?

Im ausgehenden 19. Jahrhundert besaß das mit der Industrialisierung stark wachsende Berlin im Grunde keinen eigenen Wald. Erst im Zusammenhang mit dem Konzept der Abwasserentsorgung von Rudolf Virchow und James Hob-



recht und dem notwendigen Ankauf geeigneter Flächen kamen nach und nach auch Wälder in städtisches Eigentum. Schließlich verkündete der Magistrat der Stadt im Jahr 1909: „Da der der Kanalisationsverwaltung unterstehende Forstbesitz im Laufe der Zeit auf mehr als 3000 ha Flächengröße angewachsen war, ist durch Beschluß der städtischen Behörden eine städtische Oberförsterstelle geschaffen worden. Diese Stelle ist am 15. September dem königlichen Oberförster Grasso übertragen worden.“

Das war vor 102 Jahren somit die Geburtsstunde der Berliner Forsten. Es folgten nicht nur die geregelte Pflege und Bewirtschaftung der Berliner Wälder sondern auch eine intensive Waldankaufspolitik. Höhepunkt dieser vorausschauenden Politik war der so genannte „Dauerwaldvertrag“ von 1915. Mit ihm erwarb die Stadt

2

3





1

10.000 Hektar Wald vom Preußischen Staat, darunter der Grunewald und die Parforceheide bei Potsdam. 50 Millionen Goldmark war den Verantwortlichen diese Investition in die Zukunft wert. In den folgenden Jahrzehnten wuchs Berlins Waldbesitz nach und nach auf fast 30.000 Hektar an. Heute bewirtschaften und pflegen die Berliner Forsten diesen Waldbesitz wieder auf gesamter Fläche. Waldentwicklung und

ship Council (FSC) und des Naturlandverbandes zertifiziert. Konkret heißt das unter anderem:

Verzicht auf Kahlschläge, Vorrang für die natürliche Aussaat der Bäume und Sträucher statt Pflanzung, kein Einsatz von Pestiziden und Düngemitteln, waldschonende Arbeitsverfahren wie Pferdeinsatz, Erhaltung von Totholz im Wald, Förderung heimischer Baum- und Straucharten, walddverträgliche Wildbestände.

Im Kern geht es darum, stabile

Wälder sind Multitalente und Großstadtwälder müssen es in besonderem Maße sein. Neben der eingangs beschriebenen Erholungsfunktion sind Wälder für ein erträgliches Stadtklima unverzichtbar. Aus ihnen fließt kühle frische Luft in die Stadt und sie wirken zu allen Jahreszeiten ausgleichend auf die Temperaturen. Die grünen Lungen verschaffen Berlin mit Blick auf die Klimaänderungen einen deutlichen Standortvorteil gegenüber ande-

zu den artenreichsten „Biotopen“ der Republik: 140 Brutvogelarten und etwa 60 Säugetierarten sind hier zu Hause. Auch für Zuwanderer ist die Stadt attraktiv. Waschbär, Gottesanbeterin und Marderhund stehen stellvertretend für viele Tier- und Pflanzenarten, die etabliert sind und wohl für weitere, die in Zukunft den Weg nach Berlin noch finden werden. Wälder mit ihren Nischen und der Vielfalt an Lebensräumen von nassen Bruchwäldern und Mooren

Berliner Waldes – immerhin fast 20 % der Stadtfläche. Vor 20 Jahren waren es mehr als doppelt so viele. Ein Ende der Entwicklung ist nicht in Sicht.

Die Belastungen und Gefahren der Wälder nehmen aber nicht ab. Nach wie vor weist die jährliche Waldzustandserfassung Schäden auf hohem Niveau aus. Waldbrände, Insektenschäden (etwa durch den Eichenprozessionsspinner) und Müll sowie die erwähnten Klimaänderungen setzen den Wäldern ebenfalls zu. Aufklärung und intensives Werben für die Belange des Waldes tut Not. Wichtige Zielgruppe sind Kinder, in deren Händen die Zukunft unserer Wälder liegt. Sechs Waldschulen der Berliner Forsten und das Waldmuseum mit Waldschule der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald bieten gerade den jungen Städtern echtes Walderlebnis und bleibende Erfahrungen. So entwickelt sich Verständnis und Wertschätzung für den Wald. Mehr als 30.000 Menschen nutzen diese waldpädagogischen Angebote jedes Jahr. Das Interesse ist groß und übersteigt das Angebot der Bildungseinrichtungen deutlich. Anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Berliner Forsten vor zwei Jahren befragten Wissenschaftler Berlinerinnen und Berliner nach ihren Erwartungen und Haltungen zum Wald und fanden heraus: „Im Kopf ein Rausch der Sinne, im Bauch ein Gefühl von Entspannung und Erholung und in den Beinen das Gefühl der Bewegung...“



4

bis zu trockenen und armen Südhängen und Binnendünen, mit stehendem und liegendem Totholz und mehrhundertjährigen Eichen beherbergen eine fast unüberschaubare Lebensgemeinschaft.

Viele besonders wertvolle und schützenswerte Flächen liegen in den Berliner Wäldern. Heute stehen deshalb mehr als 1700 Hektar Wald unter Naturschutz, über 16.000 Hektar sind Landschaftsschutzgebiete und etwa 3700 Hektar sind nach der europäischen Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie besonders geschützt.

Ganz nebenbei liefern die Berliner Wälder noch den Rohstoff Holz, jährlich etwa 100.000 m³. Sie sind Arbeitsplatz und Sportstätte und gerade in den Herbstwochen für Tausende von Pilzsuchern auch Nahrungsquelle.

Eigentlich ist es fast unglaublich, dass diese Leistungen für 3,5 Millionen Berlinerinnen und Berliner und deren Gäste tatsächlich nachhaltig auch in Zukunft zu erbringen sein sollen. Es ist auch nicht selbstverständlich. Unsere multifunktionalen Wälder brauchen Schutz und Pflege. Das dafür notwendige qualifizierte Personalschumpft aber seit Jahren. Heute verantworten gerade noch 236 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Berliner Forsten die Pflege, Entwicklung und Verwaltung des

Der Wald ist Teil der Stadt und nicht Stadtteil. Man muss nicht die Stadtgrenze überwinden, um in den Wald zu gelangen. Er bildet mit dem Element Wasser einen Stadtraum, der Berlin zu einer einmaligen Hauptstadt Europas macht.“ (M.Suda/Krause, LWF aktuell 75/2010).

Ein Waldbesuch lohnt sich das ganze Jahr. Das Internationale Jahr der Wälder bietet unzählige Möglichkeiten, den Wald zu erleben.

Schauen Sie nach unter www.wald2011.de und entdecken Sie unser Waldkulturerbe!

Marc Franusch, Leiter der Zentralen Kundenberatung



Abbildungen

- 1 Havelblick
- 2 Biberfraß an der Oberhavel
- 3 Wälder bieten Erholung
- 4 Trinkwasserwald Köpenick
- 5 Vielfalt im Wald



5

Waldbewirtschaftung folgen hier wie in anderen Ballungsräumen teilweise besonderen Regeln und sind häufig eigenen Einflüssen ausgesetzt.

Die Ziele und Methoden orientieren sich an Naturnähe und den natürlichen Prozessen der Waldentwicklung. Seit Juni 2002 ist die ökologische Waldbewirtschaftung der Berliner Forsten nach den Richtlinien des Forest Steward-

und gemischte Wälder zu entwickeln, die den vielfältigen Anforderungen der Gesellschaft, die sich ebenso wie die klimatischen Rahmenbedingungen teilweise rasant verändern, gewachsen sind. Und das nachhaltig! Dabei werden sich die Anteile der Baumarten (derzeit 65 % Kiefer, 13 % Eiche, 10 % Buche, 12 % Sonstige) weiter zugunsten der Laubbaumarten verschieben.

ren Ballungsräumen und spielen deshalb bei Überlegungen zur weiteren Stadtentwicklung eine zentrale Rolle.

Etwa 80 % unseres Trinkwassers stammt aus den Wäldern. Die Fähigkeit Wasser zu reinigen und zu speichern macht Wälder und besonders Waldböden auch in Zukunft immer wertvoller. Unsere Wälder sind aber auch die Arche Noah der Stadt. Berlin zählt heute



Grünzug am Hönower Weg

Der öffentliche Grünzug zwischen der S-Bahnstation Betriebsbahnhof Rummelsburg und der Ontarioseestraße, entlang des Hönower Wegs und vor den 11-geschossigen Wohnhäusern in der Mellenseestraße wird neu gestaltet. Das Konzept wurde im Sommer auf einer Bürgerversammlung vorgestellt. Die Arbeiten beginnen im Oktober mit einem ersten Freischnitt des in den letzten Jahren zugewachsenen und verwilderten Grünzugs, um Sichtachsen wieder zu öffnen und potentielle

Angsträume zu verringern. Die vorgesehenen Auslichtungsmaßnahmen erfolgen sehr behutsam. Es sollen langlebige Gehölze freigeschnitten werden, damit sie sich wieder richtig entfalten können und nicht in ihrem Wuchs behindert werden. Dichte Gehölzhecken werden aufgelockert, um einsehbar Flächen zu schaffen. Die Rodungs- und Schnittarbeiten erfolgen dabei unter Beachtung der notwendigen Rückzugs- und Brutstätten von Vögeln und Kleintieren. Bei der eingestreuten Neupflanzung von Obstbäumen und Obststräuchern handelt es sich um eine Mischung aus Wild- und Kulturobst. Bei Wildobst sind kaum Schnittmaßnahmen notwendig. Im Frühjahr wird die wunderschöne Blütenfülle gerade die Anwohner erfreuen, die nicht mehr ganz so mobil sind. Die Früchte im Herbst stellen vor allem für Vögel eine ideale Nahrungsquelle dar. Auch Igel werden einen Kulturapfel als Ergänzung ihrer Speisekarte sehr

begrüßen. Zwischen den Anpflanzungen werden sogenannte Naschpfade angelegt, die zwischen den Obstbäumen und Sträuchern entlang führen. Am Fuße dieser Gehölze erklären Erläuterungsschilder Namen, Herkunft und Essbarkeit der Nutzpflanzen. Begonnen wird nach dem Schnitt mit zwei Bereichen, die schon 2012 aktiv genutzt werden können: Der ehemalige Schulgarten an der Dolgenseestr. 28-39 und der ehemalige Ballspielplatz am Sportplatz Dolgenseestraße. Der einstige Schulgarten wird in einen ruhigen Erholungsbereich mit Teich verwandelt, während der frühere Ballspielplatz für die aktive Freizeit vorgesehen ist. Hier werden Outdoor-Fitnessgeräte für Jogger und Senioren aufgestellt. Die Wege in der Grünanlage werden behutsam erneuert und mit neuen Parkbänken versehen. Eine intensivere Nutzung erfolgt künftig lediglich auf dem Gelände des ehemaligen Ballspielplatzes. Diese Fläche ist jedoch auf Grund des

Tennenbelages wenig naturnah, so dass auch hier kein wesentlicher Eingriff in die Vegetation erfolgt. Insgesamt sollen die Flächen für die Bürger wieder nutzbar und erlebbar gestaltet werden, damit sie wieder Freude haben, dort entlang zu spazieren und die Natur vor der eigenen Haustür genießen können. Die gesamten Arbeiten liegen in den Händen von Auszubildenden des Amtes für Umwelt und Natur. Aufgrund der Größe des Grünzugs werden sie mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Die Azubi's können so ihre praktische Ausbildung durch interessante Arbeiten ergänzen, und der Bezirk spart erhebliche Kosten, die bei der Beschäftigung von Fachfirmen angefallen wären.

Ihr
Andreas Geisel,
Bezirksstadtrat
für Stadtentwicklung,
Bauen, Umwelt und Verkehr



Das Jahr 2011 wurde von der EU zum internationalen „Jahr der Freiwilligentätigkeit“ ausgerufen. Unsere Gesellschaft ist zunehmend auf die Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger angewiesen, sich freiwillig für das Miteinander zu engagieren. Viele helfende Hände werden in den sozialen Einrichtungen, der Nachbarschaft und in Vereinen benötigt. Für das Bezirksamt möchte ich an dieser Stelle Dank sagen an alle Aktiven, die sich für unsere Natur und Umwelt ehrenamtlich engagieren und viele Stunden ihrer Freizeit dafür verwenden. Gerade im Naturschutz stellt das eine unverzichtbare Grundlage dar, um z.B. lokale Arten- und Biotopschutzmaßnahmen anzustoßen und zu begleiten. Das Engagement Freiwilliger im Naturschutz deckt ein weites Feld ab. Nennen möchte ich beispielsweise die Naturschutzwacht, die im Auftrage des Bezirksamtes Vorkommnisse in Natur und



Ehrenamtliche Tätigkeit für Natur und Umwelt

Landschaft beobachten und melden oder auch Pflegemaßnahmen wie die Wiesenmahd im Igel-schutzgebiet oder die Reinigung von Vogelnistkästen erledigen. Auch die Naturschutzorganisationen NABU und IG Wuhletal oder die Arbeitsgruppe Natur und Landschaft in der Lokalen Agenda 21 zeigen besonderen Einsatz für die Belange der Ökologie. Ich möchte daran erinnern, dass nur der unermüdete und hartnäckige Einsatz der ehrenamtlichen Naturschützer/-innen es ermöglicht hat,

die Renaturierungsmaßnahmen an der Wuhle unverzüglich in Angriff zu nehmen, so dass wir heute eine sanierte Gewässerlandschaft erleben können. Als mein besonderes Anliegen möchte ich die Leser und Leserinnen auf die Bemühungen des Netzwerkes Umweltbildung lenken, deren Mitwirkende Kindern und Jugendlichen mit Angeboten des Naturerlebnisses die Sinne dafür öffnen. Damit schaffen wir bereits heute das Fundament der Naturschutzbewegung von morgen! Auch die Vereinsarbeit hält zahlreiche Möglichkeiten des ehrenamtlichen Wirkens für die Natur bereit, denken wir an die vielen Kleingartenvereine und Imker mit ihren wichtigen Leistungen für die biologische Vielfalt und die Naturschönheiten in Marzahn-

Hellersdorf. Abschließen möchte ich meine Worte mit einem Zitat der Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz, Frau Prof. Dr. Beate Jessel: „Ohne Unterstützung von Freiwilligen wäre der Naturschutz in Deutschland wesentlich weniger leistungsfähig. Es gäbe keine Roten Listen gefährdeter Arten und kein bundesweites Vogelmonitoring. Unser Wissen über Verbreitung und Bestandsentwicklung von Arten wäre nur spärlich...“ All denen, die sich ehrenamtlich engagieren, mein herzliches Dankeschön! Diejenigen, die sich engagieren möchten, sind herzlich eingeladen, es zu tun!
Ihre Dagmar Pohle,
Bezirksbürgermeisterin
Marzahn-Hellersdorf

Buchtipp

Auf Försters Wegen 2 – Neue Berliner Waldwanderungen
Thorsten Wiehle
168 Seiten, broschiert, 100 farbige Fotos, 33 Tourenkarten, Übersichtskarte
ISBN: 978-3-935029-45-2
via reiseverlag, Preis: 10,90 € im Buchhandel oder portofrei unter www.viareise.de.



Nach dem ersten Band des Berliner Waldwanderbuchs „Auf Försters Wegen“ ist nun endlich Band 2 mit 33 neuen Touren erschienen. Thorsten Wiehle von den Berliner Forsten führt zu idyllischen Orten in den Wäldern rund um Berlin. Wieder gelingt es dem Autor, die Leser in den Bann des Waldes zu ziehen, ganz unterschiedliche Landschaften zu entdecken. Die Insel Pichelswerder wird auf Holzstegen zwischen mannshohem Schilf erkundet. Eine Radtour führt nördlich von Berlin durch die herrliche Wandorfer Heide. Im Köpenicker Forst werden die Kanonenberge erklimmt. Unter den Tourenvorschlägen finden sich romantische Waldspaziergänge für alle Jahreszeiten. Empfohlen sei eine Winterwanderung zur märchenhaften Sacrower Heilandskirche. Jede der 33 neuen Wanderungen ist mit einer Karte sowie Informationen zur Anfahrt mit Bahn und Bus versehen. Das Buch enthält auch viele Tipps zum Einkehren, für Badeseen und Waldspielplätze.

Leserpost

Zum Urteil des Europäischen Gerichtshofes über GVO-Pollen im Honig.

Honig mit Pollenanteilen von GVO-Pflanzen, die keine Zulassung als Lebensmittel haben, ist nicht mehr verkehrsfähig. Endlich ein Urteil im Sinne der Imker? Ganz so einfach ist die Sachlage nicht. Die Saatgutkonzerne haben ihre Anträge für die Zulassung von

Bienen kann man nicht einsperren

GVO-Pflanzen als Lebensmittel schon lange in den Schubladen. Und es ist zu befürchten, dass hilfreiche Politik auch dieses Ansinnen unterstützt. Ist eine GVO-Pflanze als Lebensmittel zugelassen, braucht bis zu einem Anteil von 0,9 % am Gesamtpollenanteil im Honig keine Kennzeichnung als genetisch verändert zu erfolgen. Der Pollenanteil im Honig liegt, je nach Honigsorte, zwischen 0,1

und 0,5 %. Bei derart geringen Mengen können schon wenige GVO-Pollen die 0,9 % Hürde überschreiten, und der Honig muss entsprechend gekennzeichnet werden. Für Honig mit GVO-Pollen von Pflanzen, die nicht als Lebensmittel zugelassen sind, gilt die 0,0 Prozentregel. Für die Imker in Deutschland durchaus ein Vorteil. Sie kennen den Flugbereich ihrer Bienen genau, wissen, was, wann

blüht, kennen die Landwirte oft persönlich. Über eventuellen GVO-Anbau im Flugbereich haben sie Informationen und können darauf reagieren. Bei den geringen Anbauflächen von GVO in Deutschland (2011: 2 ha Amflora und 8 ha auf Freilandversuchen verschiedener GVO-Pflanzen), bezogen auf die landwirtschaftliche Gesamtfläche von 16 Millionen ha, kann die Mehrheit der Imker davon ausge-

hen, einen Honig ohne GVO – Pollen zu ernten. Sollte der Gesetzgeber jedoch von allen Imkern einen labortechnischen Nachweis verlangen, wäre es das für alle kleinen Imkereien. Eine solche Untersuchung kostet mehrere hundert Euro. Wer sicher sein möchte, holt sich Honig vom Imker aus der Region. Der weiß viel mehr über den Honig, als auf dem Etikett steht!

Joachim Wernstedt
Bienensachverständiger

Umweltkripo



Riesige Mengen Laub fallen an- sowohl auf den Straßen fordern sie die Mitarbeiter der BSR – als auch in Höfen und Gärten die Grundstücksbesitzer.

Dazu kommt vielleicht auch noch Athschnitt und schnell sind einige Kubikmeter zusammen, deren man Herr werden muss. Laub- sätze der BSR oder der eigene Komposthaufen sind die Mittel der Wahl, doch kosten sie Geld

Feuer wird teuer

oder Platz. Manch einer unterliegt dann der Versuchung, diese Gartenabfälle zu verbrennen, doch ist dies in Berlin seit vielen Jahren verboten. Die Feuer sind mit einer Rauchentwicklung verbunden und belästigen oft die Nachbarn, Schadgase werden frei und noch mehr CO₂ wird unnötig in die Atmosphäre entlassen. Das Verbrennen von Gartenabfällen außerhalb dafür zugelassener Anlagen stellt in der Regel eine Ordnungswidrigkeit dar, der Bußgeldrahmen des Abfallrechtes reicht bis zu 50.000 €.

Und wenn das Feuer dann nun schon einmal brennt, landen sehr schnell auch noch andere Abfälle in den Flammen, z.B. behandelte

oder beschichtete Hölzer. Bei deren Verbrennung verändert sich dann die Zusammensetzung der Brandgase, Blau- und Salzsäure sowie ein ganzer „Giftcocktail“ werden frei und schlagen sich an anderen Orten wieder nieder. Dieses ist dann keine Ordnungswidrigkeit mehr sondern erfüllt den Straftatbestand des „unerlaubten Umganges mit gefährlichen Abfällen“, hier droht dann eine Geld- oder Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren. Bedenkt man dann noch die hohen Entsorgungskosten für den Brandabfall, wären Laub- sätze doch deutlich preiswerter gewesen.

Andreas Jahn, Erster Kriminalhauptkommissar, LKA 232 Dezernat Umweldelikte

<http://www.berlin.de/umwelt/aufgaben/abfall-verbrennen-von-gartenabfaellen.html>

Schutzgebiete in Marzahn-Hellersdorf (1)

Unkenpfuhle Marzahn



Das Naturschutzgebiet (NSG) „Unkenpfuhle Marzahn“ befindet sich zwischen der Otto-Rosenberg-Straße im Norden und dem Parkfriedhof Marzahn im Süden. Folgt man am S-Bahnhof Raoul-Wallenberg-Straße der Otto-Rosenberg-Straße, führt links an der Gabelung der Hönowener Weg hinein. Entlang des Weges sieht man bereits auf der linken Seite die

„Unkenpfuhle Marzahn“. Das Schutzgebiet ist eingezäunt und darf nicht betreten werden. Dennoch erhält man zahlreiche Eindrücke vom Fuß- und Radweg oder vom angrenzenden Parkfriedhof Marzahn. Das Gebiet, welches aus einer stillgelegten Baustelle hervorging, stellt einen sehr bedeutsamen Lebensraum für Lurche, Rin-

gelnatern, Libellen und andere Feuchtgebietsarten dar. Das gesamte naturnahe Umfeld der Teiche – insbesondere der Brachflächen – sind bedeutsame Sommerlebensräume und Winterquartiere vor allem der Amphibien. Ein Ausflug lohnt sich also auf jeden Fall.

Bitte benutzen Sie nur den an das Schutzgebiet angrenzenden Weg und führen Sie Ihren Hund an der Leine. Tipp: Besuchen Sie auch den mit wertvollem Altbaumbestand geprägten Parkfriedhof Marzahn. Hier wird an diversen Stellen der verschiedenen Opfergruppen von Krieg und Gewaltherrschaft gedacht. So auch der Sinti und Roma, die zwischen 1936 und 1945 nördlich des Friedhofs in einem Zwangslager leben mussten. Die meisten der Internierten wurden 1943 nach Auschwitz gebracht. Nur die wenigsten kamen mit dem Leben davon. Ein Teil des Zwangslagers lag wahrscheinlich auf dem Gebiet des heutigen NSG. Weitere Informationen finden Sie auf der Homepage des Bezirksamtes Marzahn-Hellersdorf.

Luisa Winkelmann

Höfeladen in Bernau

Wer am nordöstlichen Stadtrand Berlins wohnt, hat es schwer, sich mit Bio-Produkten einzudecken. Der Weg ins Zentrum ist unvermeidlich. Die gut erreichbare Alternative heißt Höfeladen in der Alten Goethestraße 3 in Bernau. Am 1. September eröffnet, bietet er im Direktbezug eine reiche Palette regionale Erzeugnisse von rund 80 Partnern. Drei Viertel des Angebots ist Bio-zertifiziert. www.der-hoefeladen.de



Wochenendangebote Oktober, November 2011

Der Turmfalke

Das Leben eines attraktiven Greifvogels.
Illustrierter Vortrag
von Kathrin Koch, NABU Berlin
Sonntag, 30. Oktober 2011, 14 - 15.30 Uhr
Naturschutzstation Malchow

Auswilderungsprojekt Przewalski-Pferde

Dr. Anne Berger vom Institut für Zoo- und Wildtierforschung Berlin stellt die Urpferde und ihre neue Heimat vor.
Ein illustrierter Vortrag
Sonntag, 6. November 2011, 14 - 15.30 Uhr
Naturschutzstation Malchow

Rund um den Kürbis

Zubereitung einer Kürbissuppe,
Verkostung eines Kürbiskuchens,
Lampionumzug für die Kleinen
(Lampions bitte mitbringen, 2 €/Person)
Sonntag, 13. November 2011, 13 - 19 Uhr
Blockhütte im Grünen

Wasservogel im Winter

Illustrierter Vortrag von Dr. Camillo Kitzmann mit anschließender Wanderung um den Malchower See auf der Suche nach gefiederten Gästen
Sonntag, 20. November 2011, 14 - 16 Uhr
Naturschutzstation Malchow

Basteien zum Advent

Wir gestalten Adventsgestecke und drehen Kerzen aus Bienenwachs.
(Bitte Materialkosten einplanen)
Sonntag, 20. November 2011, 14.30 Uhr
Naturschutzzentrum Schleipfuhl

Opa Langbein & Co

Spinnen sind faszinierende Tiere. Nach dem Diavortrag basteln wir ein Spinnennetz mit Spinne (2 €/Person)

Sonntag, 27. November, 14 - 17 Uhr
Blockhütte im Grünen

Bitte vormerken:

Unser kleiner Weihnachtsmarkt in der Naturschutzstation Malchow, Sonntag, 4. Dezember 2011, 14 - 17 Uhr



Naturschutzstation Malchow
Dorfstr. 35, 13051 Berlin, Tel.: 92 79 98 30

Blockhütte im Grünen
Passower Str. 35, 13057 Berlin, Tel.: 92 78 058

Naturschutzzentrum Schleipfuhl
Hermsdorfer Str. 11 A, 12627 Berlin, Tel.: 99 89 184

Impressum

Herausgeber: Naturschutz Berlin-Malchow, Dorfstr. 35, 13051 Berlin
Tel.: (030) 92 79 98 30, Fax: (030) 92 79 98 31
info@naturschutz-malchow.de, www.naturschutz-malchow.de
V.i.S.d.P. Beate Kitzmann, Redaktion: Werner Reinhardt, Layout: Marina Herfurth
Fotos: Pixelio, S. Stevert, Wikipedia, BA Lichtenberg, NatUm M-H, Berliner Forsten, Th. Wiehle, Kowalski, U. Monn, O. Spillner, B. Kitzmann, W. Reinhardt, Archiv
Der GRÜNBLICK erscheint in Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf.
Gesamtauflage: 245.000 Exemplare

Neues Storchencafé in der 1. Berliner Naturscheune



Storchen-Café



oder Bouletten aus dem zarten und schmackhaften Fleisch der hauseigenen Robustrinder und

Wollschweine bietet das Menü je nach Saison ganze Themenprogramme an. Zur Zeit ist der Kür-

bis aktuell. Man wähle zwischen Kürbiscremesuppe mit Salbei-Croutons, Kürbissalat, Rührei mit Kürbis, Zwiebel-Kürbis-Kuchen, Kürbis-Kartoffel-Ragout, Kürbis-omelette mit Schafgarbenbutter, Kürbis-Kräuter-Schnitzel oder Crêpes mit Kürbiscreme, bzw. kombiniere alles miteinander. Von besonderer Qualität ist auch die Vielfalt selbst gebacken

Kuchens. Gut etabliert hat sich das Bio-Catering des Storchencafés. Das Buffet, ob klassisch, thematisch oder vegetarisch zusammengestellt, überrascht sowohl optisch als auch geschmacklich. Warme und kalte Gerichte, Salate, kunstvoll gestaltete Platten mit verschiedenen selbst gefertigten Aufstrichen und Belegen verleihen zahlreichen Veranstaltungen das gewisse Etwas. Es versteht sich von selbst, dass sämtliche angebotenen Produkte Bio-zertifiziert sind. Und wer an seinem Geburtstag oder einer anderen Feier mit Freunden und Bekannten den Rahmen des Gewohnten einmal sprengen will, findet bei Ramona

Schmolz bestimmt Gehör. Die Atmosphäre in der Naturschutzstation ist garantiert anders als zu Hause und trägt mit Sicherheit zum Gelingen der Feier bei. Nur sollte man sich rechtzeitig um einen Termin kümmern, denn schon jetzt ist das kaum noch ein Geheimtipp.

Für seine Besucher hat das Storchencafé Donnerstag bis Sonntag von 12 bis 17 Uhr geöffnet. Änderungen werden rechtzeitig bekannt gegeben.

Anmeldungen und Bestellungen unter 030 92799830 oder bei Ramona Schmolz unter

bzw. E-Mail: info@naturschutz-malchow.de.

Weitere Informationen erhalten Sie unter:

www.naturschutz-malchow.de.



Mit der Eröffnung der 1. Berliner Naturscheune am 10. Juni 2011 nahm auch das neue Storchencafé der Naturschutzstation Malchow seinen Betrieb in dieser jüngsten Attraktion der Hauptstadt auf. Vier Tische mit 16 Plätzen in der Scheune sind in die Ausstellung "natürlich Berlin" integriert. Lässt es das Wetter zu, wird auch im

Freien bedient.

Mit seinem reichhaltigen Angebot von Kaffee und Kuchen sowie regionalen und saisonalen Gerichten wird das Storchencafé gut angenommen. Schon ein flüchtiger Blick auf die liebevoll gestaltete Speisen- und Getränkekarte verrät, dass hier alles etwas anders ist. Neben den Steaks, Schnitzeln

4

5

6

Bildtexte:

- 1 Bei schönem Wetter wird im Freien serviert.
- 2 Das Storchencafé ist in die Ausstellung integriert.
- 3 Eine Gemüsequiche nach Wahl gehört zu Ramonas Partyservice.
- 4 Eine der zahlreichen farbenfrohen Cateringplatten.
- 5 Karin Seidel-Kalmutzki, Vizepräsidentin des Berliner Abgeordnetenhauses, besucht die erste Berliner Naturscheune (links die Café-Wirtin Ramona Schmolz).
- 6 Ein Steak von unseren Robustrindern ist ein kulinarischer Hochgenuß.